

Der Holocaust im Radio

Eine qualitative Analyse von Deutungs- und Aneignungsmustern zur journalistischen Darstellung des NS-Genozids.

Von Susanne Wegner

Abstract Der gegenwärtige Blick auf den Holocaust in Deutschland ist ambivalent. Einerseits wird zu vielen Gelegenheiten an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnert, andererseits kritisieren manche Stimmen ein ritualisiertes Gedenken, das einer echten Auseinandersetzung mit der Geschichte im Wege stehe. Inwiefern sich diese Ambivalenz bezüglich des Holocaust-Gedenkens im Angebot journalistischer Medien wiederfindet und wie Rezipient_innen mit dem Angebot umgehen, ist kaum erforscht. Der Beitrag zeigt am Beispiel der Holocaust-Berichterstattung im öffentlich-rechtlichen Hörfunk, dass Journalismus weit mehr als ein Austragungsort für widersprüchliche Stimmen und Debatten ist. Radiojournalismus konstruiert Erinnerung auch nach moralischen und normativen Gesichtspunkten, was wiederum die Auseinandersetzung von Hörer_innen mit der Geschichte beeinflussen kann. Dabei ist nicht nur das Gesagte relevant, sondern auch die Art, wie es gesagt und mit akustischen Stilmitteln untermalt wird.

Vor 75 Jahren haben sowjetische Truppen das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz befreit.¹ Am 27. Januar 2020, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, wurde dieses historische Datum in Deutschland vielerorts gedacht. Gleichzeitig war jedoch auch Kritik an Umfang, Art und Intensität des öffentlichen Geden-

*Dr. des Susanne
Wegner ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Studiengang
Journalistik der Katholischen Universität
Eichstätt-Ingolstadt und Redakteurin
von Communicatio
Socialis.*

1 Dem Beitrag liegt die Dissertation mit dem Titel „Abwehr und Aneignung von Geschichte: Vom Umgang mit dem Holocaust im Radio. Narrative Strukturen und Deutungsmuster der NS-Verbrechen in der Berichterstattung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks“ der Autorin zugrunde, die sie 2020 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt eingereicht und verteidigt hat.

kens zu hören.² Laut einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts „YouGov“ stimmen „22 Prozent der Aussage zu, das Holocaust³-Gedenken nehme im Vergleich zu anderen Themen zu viel Raum ein“ (DPA 2020). Eine von der Bertelsmann Stiftung in Auftrag gegebene Langzeit-Studie zeigt, dass solche Stimmen seit mehr als 20 Jahren zu hören sind. Es seien vor allem die jüngeren Generationen, die fänden, dass man einen anderen Umgang mit der Vergangenheit finden sollte. Je länger der Zweite Weltkrieg zurückliege, desto mehr wollten sie sich „lieber gegenwärtigen Problemen widmen“ (Hagemann/Roby 2015, S. 12). Zwar wolle niemand die Geschichte leugnen, doch sei „ein klares Bekenntnis zur Entwicklung einer positiven Identität festzustellen, die nicht auf diesem dunklen Kapitel der Geschichte, sondern auf anderen Aspekte der eigenen Kultur fußt“ (ebd., S. 24; vgl. auch Rüsen 2001).

Es gibt es offenbar eine Diskrepanz zwischen dem umfangreichen öffentlichen Gedenken und der privaten Einstellung eines signifikanten Teils der Bürger_innen. Die Berichterstattung über den Holocaust wird damit für Journalist_innen zum Balanceakt. Wie können sie das Thema adäquat aufgreifen und zugleich ihr Publikum von heute erreichen – ohne die Verantwortung Deutschlands zu relativieren. Schon heute sind journalistische Medien ein zentraler Geschichtsvermittler (vgl. Köcher 2020, S. 78; Sonnenberg 2020) und ihre Rolle wird künftig weiter an Relevanz gewinnen, wenn die letzten Zeitzeug_innen für immer verstummen (vgl. Thamer 2007, S. 93). Trotz dieser Zusammenhänge ist bislang kaum untersucht, wie sich der Journalismus genau an der Deutung von Holocaust-Geschichte beteiligt (vgl. Donk/Herbers 2012; Finger/Wagner 2014).

- 2 Damit sind nicht die politisch motivierten Äußerungen u. a. von AfD-Politiker_innen gemeint, die den Nationalsozialismus verharmlosen und relativieren wollen.
- 3 Die Bezeichnung „Holocaust“ wird kritisch diskutiert. Ursprünglich steht der Begriff in einem religiösen Kontext, abgeleitet vom griechischen Wort „holokauston“, das übersetzt „ganz verbrannt“ bedeutet und im Altertum die Brandopferung von Tieren bezeichnete. Mit der gleichnamigen US-amerikanischen TV-Serie (1979) hat sich „Holocaust“ international etabliert und kommt der Definition eines organisierten und in seiner Durchführung einzigartigen Massenmords der Nationalsozialist_innen an den Juden am nächsten (vgl. Thiele 2007, S. 18 f.). Da die Radiobeiträge, die diesem Aufsatz zu Grunde liegen, vorwiegend mit dem „Holocaust“-Begriff arbeiten, wird dieser im Folgenden ebenso verwendet.

Journalismus und Erinnerung: Forschungsstand

In der deutschen Kommunikationswissenschaft dominieren Studien, die sich auf Inhalt und Darstellung von Gedenktagen in Film, Presse und Fernsehen konzentrieren. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Journalismus Einfluss auf öffentliche Diskurse und Erinnerungskulturen nimmt, indem er das Thema nach eigenen Logiken bearbeitet, bestimmte Aspekte in den Vordergrund stellt und andere vernachlässigt (vgl. Altmeyden/Arnold 2013, S. 175). Das unterstreicht auch eine der wenigen Rezeptionsstudien in diesem Bereich (vgl. Zierold 2006, S. 182; Finger/Wagner 2014, S. 339): Eine Studie zum Gedenktag an das Attentat vom 20. Juli 1944 weist „langfristige Agenda-Setting-Effekte“ nach, „bei denen sich historische Ereignisse durch die kontinuierliche Medienberichterstattung z. B. an Gedenktagen in das kollektive Gedächtnis ‚einbrennen‘“ (Krieg 2016, S. 141).

Untersuchungen von rein akustischen Holocaust-Repräsentationen sind disziplinübergreifend ein Desiderat, obwohl die Nutzungszahlen knapp hinter denen des Fernsehens liegen: Im Schnitt 50 Minuten hören Befragte täglich Radio (vgl. ARD/ZDF 2019). Der überwiegende Teil der Bevölkerung (65 Prozent) schaltet dabei den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ein, weil man ihn für seine „hohe journalistische Qualität“ und „Glaubwürdigkeit“ (ebd.) schätzt. Bose/Föllmer nehmen an, dass Radio als Alltags- und Begleitmedium besonders bemüht ist, zielgruppengerechte Angebote zu machen und öffentliche Anliegen in private zu übersetzen (vgl. ebd. 2015, S. 23). Rezipient_innen neigen

Ein Grund, den Hörfunk als Medium der Geschichtsvermittlung stärker in den Fokus der Forschung zu stellen, ist die Eigenart der menschlichen Stimme.

zu Angeboten, die Werte vermitteln, die sich mit den eigenen decken und persönliche Erwartungen an eine Darbietung erfüllen. Dann kann Radio zur Ressource der Selbstreflexion werden (vgl. ebd. S. 32). Ein weiterer Grund, den Hörfunk als Medium der Geschichtsvermittlung stärker in den Fokus der Forschung zu stellen, ist die Eigenart der menschlichen Stimme. Sie hat eine Vorrangstellung in der menschlichen Wahrnehmung, was gerade bei Aussagen von Zeitzeug_innen bedeutsam sein kann. Die Stimme gilt als einzig zulässige Form der Erinnerung (vgl. Marszolek 2012; vgl. Lanzmann 1994). Zugleich unterliegt die Stimme weniger Konventionen als Bilder. Auf visueller Ebene reicht es beispielsweise aus, das Lagertor von Auschwitz zu zeigen, um Betroffenheit zu signalisieren (vgl. Köppen 2007, S. 285; Paul 2010, S.18).

Die Auseinandersetzung mit diesen Besonderheiten des Mediums Radio und der Diskrepanz hinsichtlich der Wahrnehmung des Holocaust-Gedenkens führt zu folgenden Forschungsfragen: Wie wird der Holocaust in den Radiobeiträgen dargestellt? Welche narrativen Strukturen und Deutungsmuster können identifiziert werden? Welche Rolle spielen die Phonetik und akustische Mittel? Wie werden die Beiträge durch die Rezipient_innen gedeutet?

Methode

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde ein Mehrmethodendesign entwickelt, das eine qualitative Inhaltsanalyse mit einer Rezeptionsanalyse verknüpft. Ausgewertet wurde das Material mit dem Zugang der *Reflexiven Grounded Theory* (R/GTM), die sich aus mehreren Gründen als hilfreich erwies. Zum einen konnten so auch latente Bedeutungen berücksichtigt werden. Zum anderen konnten mit diesem qualitativen „Werkzeugkasten“ (Breuer et. al 2018, S. 129) narrative und sprechwissenschaftliche Ansätze kombiniert werden, die bislang nicht ausreichend für die Analyse gesprochenen Textes entwickelt worden sind (vgl. Finke 2019, S. 85 ff.).

Aus dem Materialkorpus wurden zehn Beiträge ausgewählt, die sowohl wiederkehrende als auch abweichende Deutungsmuster repräsentieren.

Die Radiobeiträge sind nach dem Prinzip des *Theoretischen Samplings* (vgl. Glaser/Strauss 2008, S. 53 ff.) bewusst ausgewählt. Sie stammen aus etablierten Geschichtssendungen wie aus tagesaktuellen Ressorts und sind über öffentliche Mediatheken der Radiosender zusammengestellt worden. Die Suchbegriffe lauteten „Holocaust“, „Auschwitz“, „Shoah“ und „Judenvernichtung“. Den Materialkorpus bilden etwa 100 Beiträge mit 3 bis 60 Minuten Länge, die in einem Zeitraum zwischen 2013 bis 2019 gesendet wurden. Darunter sind verschiedene Darstellungsformen wie Meldungen, Reportagen oder Call-Ins.⁴

Aus dem Materialkorpus wurden zehn Beiträge ausgewählt, die sowohl wiederkehrende als auch abweichende Deutungsmuster repräsentieren (vgl. Tabelle 1). Mit ihnen wird eine

4 Der Schwerpunkt liegt auf Beiträgen westdeutscher Landesanstalten, weil die Auseinandersetzung mit Geschichte in Ostdeutschland anderen Gesetzmäßigkeiten folgte (vgl. Assmann 2013, S. 109 ff.). Zudem wurde aus Gründen der Vergleichbarkeit der Fokus auf Beiträge gelegt, die das ehemalige Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz thematisieren.

Beitrag	Programm	Autor_in/ Sprecher_in	Sendedatum	Dauer
„Bildung gegen Rechts. Ein Überlebender der Shoah spricht mit inhaftierten Rechtsradikalen“	Tandem (SWR2)	Avidan, Igal	30.6.2016	00:25:05
„Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im Bundestag“	Kulturradio (RBB)	Engelien, Almut	1.2.2018	00:03:28
„Brauchen wir einen Neustart für die Erinnerungskultur?“	hr-iNFO Politik	Focke, Ariane	17.11.2017	00:21:30
„Die Geschichtsstunde“	Tandem (SWR2)	Geschwinde, Barbara	27.1.2015	00:21:03
„Ort des Unbegreifbaren“	radioWissen (BR2)	Jarczyk, Henryk	20.12.2013	00:11:05
„Das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau“	Eine Stunde History (Deutschlandfunk Nova)	Rosenplänter, Meike	12.5.2017	00:37:21
„Nationalsozialismus – Auschwitz vermitteln“	Tagesgespräch (WDR5)	Senel, Elif	27.1.2015	00:36:33
„Ein Sinto, der Auschwitz überlebt hat“	radioWelt (BR2)	Trebbin, Ulrich	27.1.2014	00:03:42
„'Ich bin froh, wenn wieder alles draußen ist.' Der Sinto Hugo Höllenreiner und seine Kindheit in Auschwitz“	Land und Leute (BR2)	Trebbin, Ulrich	1.11.2015	00:28:54
„Die Befreiung des KZ Auschwitz (am 27. Januar 1945)“	ZeitZeichen (WDR3)	Wakonigg, Daniela	27.1.2015	00:14:48

Tabelle 1: Analyisierte Radiobeiträge

große Bandbreite von unterschiedlichen Phänomenen erfasst. Diese ausgewählten Beiträge wurden im zweiten Schritt einer Gruppendiskussion zugeführt. Die Personen wurden über Ausgänge an Bildungseinrichtungen, Suche in Sozialen Medien und über gezielte Ansprache gewonnen. Im Sinne des *Theoretischen Samplings* wurden fünf Gruppen mit insgesamt 32 Personen unterschiedlicher Bildungsgrade, Berufe, Altersklassen und kulturellen Zugehörigkeiten zusammengestellt. Jeweils eine Gruppe umfasste nur Studierende, nur Schüler_innen und nur Didak-

tiker_innen, hinzu kamen zwei nach den genannten Kriterien gemischt zusammengesetzte Gruppen. Die Zuordnung von jeweils drei bis vier Beiträgen pro Gruppe erfolgte nach aufmerksamkeitsökonomischen und zielgruppenspezifischen Aspekten.

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Studie vorgestellt. Zunächst werden Deutungsmuster beschrieben und anschließend mit den aus den Gruppendiskussionen entwickelten Aneignungsmustern verknüpft. Aus diesen Ergebnissen werden Thesen formuliert, die Zusammenhänge zwischen der Radio-Darstellung, der Holocaust-Erinnerung und ihrer Rezeption aufzeigen.

Deutungsmuster der Radiobeiträge

Unter Deutungsmustern werden „Interpretationsschemata [...] für individuelle und kollektive Deutungsarbeit im gesellschaftlichen Wissensvorrat“ (Keller 2010, S. 104) verstanden. Sie wurden in den ausgewählten Beiträgen über deren narrative Strukturen gefunden. Gemeint sind Muster, die Fakten und Details des historischen Geschehens nach diesen narrativen Strukturen auswählen, miteinander in Verbindung setzen und darüber Sinnzusammenhänge erzeugen (vgl. Bergem 2014; Herrmann 2018).

1. Deutungsmuster: Konventionelle Darstellung von Geschichte

Beiträge dieses Musters zeigen im Kern ein stark vereinfachtes Geschichtsbild, das auf Deportation, Vergasung und medizinische Experimente in Auschwitz reduziert ist und den Kontext der Geschichte vernachlässigt. Dieses Bild geht einher mit der Konzentration auf ein Täter-Opfer-Geschehen, in dem Zeug_innen von den Gräueltaten einer kleinen, elitären Gruppe von NS-Tätern berichten. Gestützt wird dieses Muster von der akustischen Ebene: Unter die Zeug_innen-Aussagen ist eine traurig anmutende, schwere Musik gelegt, wenn von Opfern die Rede ist. Am Ende der Beiträge übernehmen Schüler_innen als Stellvertreter_innen für junge Menschen im Heute Verantwortung für die Gräueltaten im Sinne des Appells „Nie wieder Auschwitz!“.

2. Deutungsmuster: Alternative Erzählformate, journalistisches Ich

Auch die Beiträge dieses Musters gehen vom negativen Bezugspunkt des Holocausts aus und nutzen dramatische Musik. Jedoch folgt die Präsentation der Vergangenheit unkonventionelleren Mustern. Die Beiträge zeigen über die Rolle der

Zuschauer_in, dass die Geschichte des Nationalsozialismus auch in der Mitte der Gesellschaft stattfand. Dieser historische Aspekt ist verbunden mit einer subjektiven Perspektive der Journalist_innen, die den Beitrag eingesprochen und produziert haben. Sie reflektieren ihre Verantwortung angesichts der NS-Gräueltaten und den eigenen Umgang mit Erinnerung in der Gegenwart.

3. Deutungsmuster: Neudeutung der Schuldfrage auf Basis aktueller Debatten

In Beiträgen dieses Musters geht es ausschließlich um den gegenwärtigen Umgang mit Erinnerung. Der Holocaust wird dabei mit weiteren Themen verbunden, wie beispielsweise dem Einzug der AfD in den Bundestag. Die Beiträge charakterisieren die AfD als Partei mit „rechtskonservativen bis hin zu rechtsextremistischen“ Tendenzen, die für ihre antisemitischen Äußerungen

*Eines der Deutungsmuster:
Das Augenmerk liegt auf dem Dialog
mit Personen, die nicht in der Mitte
der Gesellschaft stehen.*

und die Forderung, dem „Schuld-Kult“ (Focke 2019) ein Ende setzen, aufgefallen ist. Diese Aussagen werden mit denen von Politiker_innen anderer Parteien verglichen, um so den Stand der Erinnerungskultur in Deutschland zu erörtern. Dieser Auseinandersetzung gehen Aussagen von Überlebenden voraus, die auf die Gräueltaten der Vergangenheit und der daraus resultierenden Verantwortung eines „würdigen Gedenkens“ (Engelien 2019) in der Gegenwart hinweisen. Durch die verschiedenen Standpunkte der Sprecher_innen evozieren die Radiobeiträge einen „Kontrast“, der „moralische Bewertungsmaßstäbe nahe[ge]legt“ (Pöttker 2013, S. 185), die an den Appell „Nie wieder Auschwitz!“ anknüpfen.

4. Deutungsmuster: Im Dialog mit ausgegrenzten Stimmen

Ausgehend von Gesprächen zwischen Zeitzeug_innen und (jungen) Bürger_innen wird der Umgang mit Erinnerung hinterfragt. Das Augenmerk liegt hier auf dem Dialog mit Personen, die nicht in der Mitte der Gesellschaft stehen, wie wegen rechtsradikalen Delikten verurteilte Jugendliche und Schüler_innen mit Migrationsbiografie. Der Blick auf diese Klientel wird von Fragestellungen begleitet, die soziale Phänomene zu erklären versuchen: Wie geben Privatpersonen Erinnerungen weiter? Kann ein Zeitzeuge/eine Zeitzeugin ein Umdenken bewirken? Wie ist der Umgang eines anderen Kulturkreises mit dem Holocaust?

Aneignungsmuster der Radiobeiträge

Unter Aneignungsmustern werden die verschiedenen Deutungen der Diskutant_innen zu den ausgewählten Beiträgen verstanden. Grundlegend dabei ist die Annahme, dass die Medienrezeption eines Hörstücks bei ein und derselben Person mehrere Reaktionen und auch widersprüchliche Emotionen anstoßen kann.

1. Aneignungsmuster: Emotionale Reaktionen auf konventionelle Muster

Der Reaktion der Diskutant_innen ist gemein, dass sie ein wiederkehrendes, normatives Muster in den Beiträgen erkennen. Sie reagieren emotional abwehrend darauf, wenn sie glauben, dadurch manipuliert zu werden und aufgedrängt zu bekommen, was sie zu fühlen und zu denken hätten. Darstellungsweisen wie diese nennen sie als Grund, sich nicht mehr mit der Geschichte des Holocaust auseinandersetzen zu wollen. Die Stimme des/der Sprecher_in kann zusätzlichen Ärger hervorrufen, wenn die Art zu betonen als dramatisierend empfunden wird.

Konventionelle Muster werden von den Diskutant_innen positiv aufgenommen, sofern sie ihnen helfen, sich auf die Negativität der Geschichte einzustellen.

2. Aneignungsmuster: Analyse von konventionellen Mustern

In diesem Muster setzen sich die Diskutant_innen analytisch mit der emotionalen Wirkung der Beiträge auseinander, die sie vor allem über die Täterperspektive hergestellt sehen: Das auf Brutalität zugespitzte Täterbild in Kombination mit dem stark vereinfachten Geschichtsbild erfüllt in ihren Augen ein Verlangen nach Horror und Sensation. Die Diskutant_innen machen solche Darstellungen dafür verantwortlich, dass bei weniger reflektierten Personen Schuldgefühle und/oder ein gestörtes Nationalbewusstsein evoziert werden.

3. Aneignungsmuster: Positive Übernahme konventioneller Muster

Konventionelle Muster werden von den Diskutant_innen positiv aufgenommen, sofern sie ihnen helfen, sich auf die Negativität der Geschichte einzustellen und ihre eigenen Gedanken und Gefühle einzuordnen. So helfen die persönlichen Schilderungen eines Zeitzeugen über sein Leben vor dem Holocaust den Diskutant_innen, sich langsam an das Thema heranzutasten. Seine Schilderungen, wie er nach Auschwitz zurück in sein Leben gefunden hat, unterstützten die Diskutant_innen nach Ende des Beitrags sich auf ihre eigenen Gedanken und Gefühle einzulas-

sen. Auch O-Töne von Schüler_innen, die ihre Übernahme von Verantwortung ausdrücken, werden als hilfreich erlebt, um das Thema zu sich selbst in Bezug zu setzen.

4. Aneignungsmuster: Positive Wahrnehmung alternativer Muster
Beiträge, die von konventionellen Erzählweisen abweichen, werden von fast allen Diskutant_innen als bereichernd wahrgenommen. Dialog und Reportage werden dabei als Darstellungsformen beschrieben, die ein Nachdenken besonders anstoßen, weil sie einen Bezug zum Heute herstellen und zeigen, worauf es bei der gegenwärtigen Erinnerung ankommt. Das Interesse für diese Beiträge teilen auch Personen, die der weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema bis dato kritisch oder abweisend gegenüberstanden.

5. Aneignungsmuster: Kontroverse Diskussionen

Die Beiträge führen zu keinen eindeutigen Reaktionen bei den Diskutant_innen. So bezeichnen Diskutant_innen Beiträge prinzipiell als positiv, die den Blick auf aktuelle Gefährdungen der Demokratie wie bspw. durch den IS-Terrorismus lenken oder Standpunkte von Politiker_innen diskutieren, die einen „Schlussstrich“ unter die Geschichte ziehen wollen. Die Diskutant_innen hinterfragen, warum Menschen so denken, und welche Ausgrenzungen sich zeigen. Gleichzeitig betrachten die Diskutant_innen

Besonders kontrovers werden Beiträge diskutiert, in denen Zeug_innen detailliert brutale Erinnerungen aus Auschwitz schildern.

solche Beiträge kritisch, wenn sie der Argumentation der Journalist_innen nicht folgen können. Wenn sie zugleich die stimmliche Darstellung als nicht authentisch wahrnehmen, vermuten sie, dass sich hinter der Berichterstattung versteckte Ziele verbergen, und lehnen den gesamten Beitrag ab.

6. Aneignungsmuster: Grundsatzdiskussion über Brutalität

Besonders kontrovers werden Beiträge diskutiert, in denen Zeug_innen detailliert brutale Erinnerungen schildern. Die Diskutant_innen vermuten, dass vor allem im Radio solche Erzählungen gesendet werden, um den fehlenden visuellen Eindruck auszugleichen. Weil die Diskutant_innen sich gezwungen sehen, die Lücke selbst zu füllen, bspw. mit Leichenbildern, die sie aus Film und Fernsehen kennen, nehmen sie die Darstellung als besonders emotional wahr. Einige Stimmen befürworten diese Darstellung als „es muss so sein“, andere lehnen sie ab, weil sie befürchten, dass die Seele Schaden nehmen könnte.

7. Aneignungsmuster: Widersprüchliche Deutung

Dieses Muster taucht nur in einer Gruppendiskussion der Schüler_innen auf. Sie bezeichnen den Zeitzeugen als wichtigste Erinnerungsfigur, weil er ihnen helfe, sich ein Bild von der Vergangenheit zu machen, obwohl sie wüssten, dass der Holocaust „unvorstellbar“ sei. Gleichzeitig sagen die Schüler_innen, dass sie sich die Geschichte eigentlich gar nicht vorstellen wollen. Trotzdem lehnen sie weniger drastische Darstellungen des Holocaust ab, weil es sich in ihren Augen um ein düsteres Thema handelt, das auch so gezeigt werden müsse.

Thesen zum Zusammenhang von Radio-Darstellung, Holocaust-Erinnerung und Rezeption

Aus der Analyse dieser Deutungs- und Aneignungsmuster werden im Folgenden acht zentrale Thesen zur journalistischen Darstellung des Holocaust im Hörfunk formuliert:

▶ 1. Radiobeiträge verlängern den öffentlichen Machtdiskurs um die Holocaust-Erinnerung.

Karin Böhme-Dürr (1999) hat für deutsche Nachrichtenmagazine festgestellt, dass den Beiträgen die Verpflichtung eingeschrieben ist, des Holocausts als eines von der deutschen Nation begangenen Völkermordes zu gedenken. Medien übernehmen eine Art Kontrollfunktion für „korrekte“ Erinnerung und sanktionieren Normverstöße. Darüber hinaus setzen sie eigene moralische Akzente durch Auswahl, Hervorhebung und Verdichtung bestimmter Aspekte. Dieses Ergebnis trifft auch auf die untersuchten Radiobeiträge zu.

Die Verpflichtung, zu gedenken und Verantwortung zu übernehmen, drücken die Radiojournalist_innen auf sehr persönliche Weise aus.

▶ 2. Journalist_innen beziehen sich in die gesellschaftliche Verantwortung mit ein, die mit der Holocaust-Erinnerung verbunden ist.

Die Verpflichtung, zu gedenken und sich hinsichtlich der NS-Gräueltaten verantwortlich zu zeigen, drücken die Radiojournalist_innen auf sehr persönliche Weise aus. Sie agieren dabei stärker als deutsche/r Bürger_in denn als Journalist_in. Ob es sich dabei um ein Stilmittel handelt, das dem Radio eigen ist, weil die persönliche Ansprache wichtiger ist als in anderen Medien, oder ob es sich um einen allgemeinen Trend handelt, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden. Auffällig ist, dass nur in einem Beispiel des Materialkorpus die Beteiligung von Medi-

en an der Konstruktion von Erinnerung offen reflektiert wird. Das Selbstverständnis von Journalist_innen sollte hier genauer betrachtet werden.

- ▶ 3. Auch Radio orientiert sich an Konventionen der Geschichtsvermittlung, denen eine Rezeptionserwartung eingeschrieben ist.

Dramatische Musik, die unter die Perspektive der Opfer gelegt ist, wurde mit der US-amerikanischen Fernsehserie „Holocaust“ (1979) eingeführt, mit dem Ziel, das Publikum betroffen zu machen und einen Lernprozess anzustoßen. Emotionalisierende Stilmittel wie diese sind bei fiktiven Holocaust-Repräsentationen gängig (vgl. Paul 2010; Bullerjahn 2013). Dass sie in journalistischen Medien eingesetzt werden, war bisher nur von Bildern bekannt (vgl. Berek 2005; Thiele 2009) und kann in dieser Studie auch für das Radio bestätigt werden.

- ▶ 4. Es braucht eine ethische Diskussion über die Macht der Töne.

Die Ergebnisse der Rezeptionsanalyse zeigen, dass die Ebene der Radioakustik eine Eigendynamik entwickeln kann, weil sie bei Hörer_innen unerträgliche Schwarz-Weiß-Bilder ehemaliger Konzentrationslager evoziert, die Abwehr erzeugen. Radiojournalist_innen haben demnach eine besondere Verantwortung, was sie auf welche Weise senden. Eine vergleichbare Diskussion wird in Bezug auf die Frage geführt, ob Fotografien von Gräueltaten aus Konzentrationslagern gezeigt werden sollen: Der eine Standpunkt

Die Reaktionen der Diskutant_innen bestätigen das „Unbehagen“, das der Erinnerungskultur gegenwärtig mitunter entgegengebracht wird.

lautet, dass „Schreckensbilder“ (Leifert 2007, S. 279) gezeigt werden müssen, weil es zur Informationspflicht der Medien gehört. Der andere Standpunkt ist, dass das Publikum sich angesichts besonders verstörender Bildern überfordert fühlen könnte und mit Abwehr reagiert. Die Uneinigkeit der Diskutant_innen darüber, wieweit die Schilderung extremer Brutalität in Radiobeiträgen legitim ist, lässt annehmen, dass diese Diskussion auch in Bezug auf rein akustische Darstellungen geführt werden müsste.

- ▶ 5. Geschichten des Grauens sind überholt.

Die Reaktionen der Diskutant_innen bestätigen das „Unbehagen“ (Assmann 2013), das der Erinnerungskultur gegenwärtig mitunter entgegengebracht wird. Die starke Moralisierung ver-

bunden mit dem Eindruck, man solle die Schuld für den Holocaust in das eigene Selbstbild aufnehmen, wird als nicht mehr zeitgemäß beschrieben: „Es ist heute nicht mehr nötig zu fordern, dass an den Holocaust zu erinnern und an die Opfer zu gedenken sei – daran hat gesamtgesellschaftlich außer ein paar Neonazis niemand auch nur den geringsten Zweifel und die geringste Kritik“ (Giesecke/Welzer 2012, S. 23). Mit plakativen Geschichten des Grauens könne die NS-Vergangenheit nicht erklärt werden. Vor allem junge Leute wollten selbstständig reflektieren. Radio scheint diesen Erwartungen entgegenzukommen: Dialog und Reportage zeigten sich in dieser Studie besonders geeignet, neue Impulse zu vermitteln, da sie mehr Deutungsfreiheiten zulassen. Dann wird auch eine explizite Thematisierung von Schuld und Verantwortung akzeptiert.

Den Diskutant_innen aus allen Gruppen ist gemeinsam, dass sie wissen möchten, was über den Holocaust gesagt und gedacht werden darf.

► 6. Die Rezeptionsgruppe der Jugendlichen muss gesondert betrachtet werden.

Auf die Schüler_innen treffen die vorherigen Thesen nur bedingt zu. Vermutlich liegt ihren Aussagen das Phänomen der „sozialen Erwünschtheit“ (Zülsdorf-Kersting 2011) zugrunde. Die Reaktionen der jungen Diskutant_innen unterstützen die Annahme von Giesecke/Welzer, dass „vorgefertigte Glaubenssätze“ (ebd. 2012, S. 23) wie „Nie wieder Auschwitz!“ verhindern, zu eigenen Werturteilen zu kommen.

► 7. „Was darf man“ interessiert alle.

Den Diskutant_innen aus allen Gruppen ist gemeinsam, dass sie wissen möchten, was über den Holocaust gesagt und gedacht werden kann. Darf man die „Flüchtlingskrise“ mit Auschwitz vergleichen? Darf man den IS-Terror wichtiger finden als die Judenvernichtung? „Was darf man?“ (Falböck 2013, S. 220) bildet den Ausgangspunkt im heutigen Umgang mit Holocaust-Erinnerung. Eine Antwort erwarten die Diskutant_innen von den Autor_innen der Beiträge.

► 8. Die Stimme ist Gradmesser für einen angemessenen Umgang mit Holocaust-Erinnerung.

Die Diskutant_innen sind sensibel dafür, ob Journalist_innen selbst die Anforderungen an einen korrekten Umgang mit Erinnerung erfüllen. Auffällig ist, dass die paraverbale Betonung der Sprecher_innen diskutiert wird, wenn sie sich inhaltlich nicht

eindeutig positionieren, was ein Indiz dafür sein kann, dass die Sprecher_innen mit Abwehr auf das Thema reagieren. Diese Annahme unterstützt die bereits genannte Forderung, das Selbstverständnis von Medienmacher_innen genauer zu untersuchen.

Problematisierung der Ergebnisse

Es ist nicht die Geschichte selbst, auf die Rezipient_innen reagieren, sondern sie reagieren auf die Form ihrer Darstellung (vgl. Alexander 2004). Die hier vorgestellten Ergebnisse zeigen

Hoffnungsvolle Aspekte sollten eine Rolle in der Darstellung des Holocaust spielen, „Momente des Glücks, des Erfolgs und des zivilisatorischen Fortschritts“.

eine deutliche Tendenz: Die Darstellungsweise hat Einfluss auf die Bereitschaft, sich mit Nationalsozialismus und Holocaust zu befassen. Gerade weil sich Journalismus seines „Erinnerungs-Auftrages“ (Assmann 1994, S. 140) bewusst zu sein scheint, muss prinzipiell über eine Strategie der Berichterstattung nachgedacht werden, wann was in welcher Dimension, mit welchen Sprachbildern und akustischen Stilmitteln gesendet wird. Dazu sind weitere Studien zu Deutungsmustern und Medienwirkungen nötig.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Fachbereichen der Geschichtsdidaktik oder Holocaust Education kann darüber hinaus helfen, neue Möglichkeiten zu finden, den Holocaust zu thematisieren und das heutige Publikum zu erreichen. Welzer/Giesecke plädieren bspw. dafür, Narrativen „von bösen Tätern, guten Opfern und hilflosen Zuschauern“ (ebd. 2012, S. 54) ein Ende zu setzen und den Blick auf die Gesellschaft zu legen. Weniger „dezidierte Gegner der Demokratie (wie Neonazis)“ thematisieren, als vielmehr die sozialen Prozesse und „Normenauflösungen“ (ebd., S. 95), die gesellschaftliche Ausgrenzungen erst möglich gemacht haben. Darüber hinaus sollten mehr hoffnungsvolle Aspekte eine Rolle in der Darstellung des Holocaust spielen, die „Momente des Glücks, des Erfolgs und des zivilisatorischen Fortschritts“ (ebd., S. 25) evozieren. Konkrete Vorschläge wie diese sollten die Journalist_innen ermutigen, sich neu mit dem Thema auseinanderzusetzen – denn auch 75 Jahre nach dem Holocaust wird und muss er uns weiter beschäftigen.

Literatur

- Alexander, Jeffrey (2004): *On the Social Construction of Moral Universals. The “Holocaust” from War Crime to Trauma Drama*. In: Ders. (Hrsg.): *Cultural Trauma and Collective Identity*. Berkeley, S. 196-263.
- Altmeyden, Klaus-Dieter/Arnold, Klaus (2013): *Journalistik. Grundlagen eines organisationalen Handlungsfeldes*. München.

- ARD/ZDF (2019): ARD/ZDF-Massenkommunikation Trends 2019. Pressemitteilung zu den Ergebnissen aus der Studienreihe „Medien und ihr Publikum“ (MiP).
- Assmann, Aleida/Assmann, Jan (1994): Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis. In: Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaften. Opladen, S. 114-140.
- Assmann, Aleida (2013): Über das Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention. München.
- Berek, Mathias (2005): Dreiecksbeziehung. Die Rolle der Medien im Erinnerungsdiskurs. In: D-A-S-H, Dossier #11 Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik. http://d-a-s-h.org/dossier/11/o8_medien.html.
- Bergem, Wolfgang (2014): Narrative Formen in Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. In: Hofmann, Wilhelm et al. (Hg.): Narrative Formen der Politik. Wiesbaden, S. 31-48.
- Böhme-Dürr, Karin (1999): Wie vergangen ist Vergangenheit? Holocaust-Erinnerungen in amerikanischen und deutschen Nachrichtenmagazinen. In: Wilke, Jürgen (Hg.): Massenmedien und Zeitgeschichte. Konstanz, S. 247-259.
- Bose, Ines/Föllmer, Golo (2015): Forschungen zur Anmutung des Radios. In: SPIEL. Eine Zeitschrift zur Medienkultur, 1. Jg., H. 1/2, S. 13-51.
- Breuer, Franz/Muckel, Petra/Dieris, Barbara/Allmers, Antje (2018³): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. Wiesbaden.
- Bullerjahn, Claudia (2013): Der Soundtrack des Holocaust. Musik im Dienste einer Erinnerungskultur. In: Paul, Gerhard/Schock, Ralph (Hg.): Sound des Jahrhunderts. Geräusche, Töne, Stimmen 1889 bis heute. Bonn, S. 534-541.
- DPA (2020): Jeder Fünfte findet: Holocaust-Gedenken nimmt zu viel Raum ein. Agenturmeldung vom 25.1.
- Donk, André/Herbers, Martin R. (2012): Journalismus zwischen öffentlichem Erinnern und Vergessen. 9/11 in deutschen und amerikanischen Tageszeitungen. In: Arnold, Klaus/Hömborg, Walter/Kinnebrock, Susanne (Hg.): Geschichtsjournalismus. Zwischen Information und Inszenierung. Berlin, S. 195-216.
- Falböck, Gaby (2013): Populäre Formen der Vermittlung von Erinnerungskultur in Praxis und Theorie. In: Erker, Linda et. al (Hg.): Gedächtnis-Verlust? Geschichtsvermittlung und -didaktik in der Mediengesellschaft. Köln, S. 219-233.
- Finger, Juliane (2017): Langfristige Medienwirkungen aus Rezipientenperspektive. Zur Bedeutung des Fernsehens für mentale und kollektive Repräsentationen des Holocaust. Baden-Baden.
- Finger, Juliane/Wagner, Hans-Ulrich (2014): Was bleibt von Fernseh-Darstellungen des Holocaust? Ein integrativer Ansatz zur empirischen Verknüpfung von Rezipienten- und Journalistenperspektive. In: Loosen, Wiebke/Dohle, Marco (Hg.): Journalismus und (sein) Publikum. Schnittstellen

- zwischen Journalismusforschung und Rezeptions- und Wirkungsforschung. Wiesbaden, S. 335–355.
- Finke, Clara Luise (2019): *Senderidentität und Alltagsästhetik: Radiomoderationen in der Primetime*. Berlin.
- Giesecke, Diana/Welzer, Harald (2012): *Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur*. Hamburg.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L./Paul, Axel T. (2008): *Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern.
- Hagemann, Steffen/Nathanson, Roby (2015): *Deutschland und Israel heute. Verbindende Vergangenheit, trennende Gegenwart?* Bertelsmann Stiftung <https://www.bertelsmannstiftung.de/de/publikationen/publikation/did/deutschland-und-israel-heute/>.
- Herrmann, Friederike (2018): *Das Verschwinden von Fakten in der Berichterstattung: Überlegungen zur Analyse von Narrativen des öffentlichen Diskurses am Beispiel des Flüchtlingsthemas*. In: Blasch, Lisa/Pfurtscheller, Daniel/Schröder, Thomas (Hg.): *Schneller, bunter, leichter: Kommunikationsstile im medialen Wandel*. Innsbruck, S. 37–53.
- Huwiler, Elke (2005): *Sound erzählt*. In: Segeberg, Harro/Schätzlein, Frank (Hg.): *Sound. Zur Technologie und Ästhetik des Akustischen in den Medien*. Marburg, S. 285–307.
- Keller, Reiner (2010): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden.
- Köcher, Renate (2010): *Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 2003–2009: Die Berliner Republik*. Berlin/New York.
- Köppen, Manuel (2007): *Holocaust im Fernsehen. Die Konkurrenz der Medien um die Erinnerung*. In: Wende, Waltraud (Hg.): *Der Holocaust im Film. Mediale Inszenierung und kulturelles Gedächtnis*. Heidelberg, S. 273–289.
- Krieg, Martin/Magin, Melanie (2016): *Verräter, Held, Familienmensch – mediale Wertevermittlung am Beispiel der Gedenktagsberichterstattung über das Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944. Eine Langzeitanalyse (1954–2014)*. In: Werner, Petra et. al (Hg.): *Verantwortung – Gerechtigkeit – Öffentlichkeit. Normativität in den Medien und in der Kommunikationswissenschaft*. Konstanz, S. 137–155.
- Lanzmann, Claude (1994): *Ihr sollt nicht weinen. Einspruch gegen „Schindlers Liste“*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 5.3.
- Marszolek, Inge (2012): *Die Stimme des Zeitzeugen – und das Hören der Überlebenden des Holocaust. Vortrag auf der Tagung des 49. Deutschen Historikertags mit dem Motto „Ressourcen – Konflikte“, 25.–28. September. Mainz*.
- Mai, Lothar/Mainzer, Nils/Schröter, Christian (2019): *Radio- und Audionutzung 2019. Standortbestimmung anhand der Studienreihen ARD/ZDF-Massenkommunikation Trends und der ARD/ZDF-Onlinestudie*. In: *Media Perspektiven*, 49. Jg., H. 9, S. 406–420.

- Paul, Gerhard (2010): Holocaust – Vom Beschweigen zur Medialisierung. Über Veränderungen im Umgang mit dem Holocaust und dem Nationalsozialismus. In: Paul, Gerhard/Schoßig, Bernhard (Hg.): *Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus. Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre*. Göttingen, S. 15-38.
- Pöttker, Horst (2013): Verstehen durch Vergangenheit. Warum Journalismus in der Mediengesellschaft Geschichte als Themenfeld braucht. In: Erker, Linda et. al (Hg.): *Gedächtnis-Verlust? Geschichtsvermittlung und -didaktik in der Mediengesellschaft*. Köln, S. 178-199.
- Rüsen, Jörn (2001): Holocaust, Erinnerung, Identität. Drei Formen generationaler Praktiken des Erinnerns. In: Welzer, Harald (Hg.): *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg, S. 243-259.
- Sonnenberg, Ann-Kathrin (2020): Holocaust als Bildungs- und Schulthema im Laufe der letzten Jahrzehnte wichtiger geworden. Pressemitteilung des Meinungsforschungsinstituts YouGov vom 27.1. <https://yougov.de/news/2020/01/27/holocaust-als-bildungs-und-schulthema-im-laufe-der/>.
- Spang, Wolfgang (2006): Qualität im Radio. Determinanten der Qualitätsdiskussion im öffentlich-rechtlichen Hörfunk in Deutschland. St. Ingbert.
- Thamer, Hans-Ulrich (2007): Der Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur vor und nach 1989. In: Birkmeyer, Jens/Blasberg, Cornelia (Hg.): *Erinnern des Holocaust? Eine neue Generation sucht Antworten*. Bielefeld, S. 81-93.
- Thiele, Martina (2009): Geschichtsvermittlung in Zeitungen. In: Horn, Sabine/Sauer, Michael (Hg.): *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen*. Göttingen, S. 186-193.
- Thiele, Martina (2007): *Publizistische Kontroversen über den Holocaust im Film*. Berlin.
- Zierold, Martin (2006): *Gesellschaftliche Erinnerung. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive*. Berlin.
- Zülsdorf-Kersting, Meik (2011): Die Ambivalenz der sozialen Erwünschtheit – oder: Historisches Lernen am Thema „Holocaust“. <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/9440>.

Alle Internetquellen zuletzt abgerufen am 15.9.2020.